

Inklusive Kinder- und Jugendhilfe

Organisationsentwicklung: Struktur. Kultur. Praxis.



” Inklusion bedeutet für mich Toleranz und gleichberechtigt zu werden “

Marina

*Multiplikator*innenschulung am
17. – 19. Oktober 2023*

1. Tag 17. Oktober 2023

Begrüßung und Einstimmung	13:30 Uhr
Klärung des Inklusionsverständnisses und Einstieg ins Thema Bedeutung der Organisation im Rahmen inklusiver Weiterentwicklungen	14:15 Uhr
Kaffeepause	15:30 Uhr
Kleingruppen zum Thema Organisationsentwicklung	16:00 Uhr
Auswertung im Plenum und Ausblick 2. Tag	17:00 Uhr
Ende	18:00 Uhr

2. Tag 18. Oktober 2023

Einstimmung und Rekapitulation des vorangegangenen Tages	08:30 Uhr
Der Index für Inklusion <i>Julia Huber, DHBW Stuttgart</i>	09:00 Uhr
Input 1: Was ist eigentlich Behinderung und (moderne) Eingliederungs- und Kinder- und Jugendhilfe	10:00 Uhr
Kaffeepause	11:00 Uhr
Diskussion	11:15 Uhr
Input 2: Der Index für Inklusion	
Mittagspause	12:30 Uhr
Arbeitsphase 1 (13:30 Uhr-15:45 Uhr) Arbeitsphase 2 (16:00 Uhr-18:00 Uhr)	18:00 Uhr

3. Tag 19. Oktober 2023

Einstimmung und Rekapitulation des vergangenen Tages	08:30 Uhr
Inklusive Organisationsentwicklung konkret!	09:00 Uhr
<i>Michael Krause Geschäftsführung Ev.-luth. Jugendhilfe Bockenem e.V.</i>	
Kaffeepause	10:30 Uhr
Weiterarbeit	11:00 Uhr
Verabschiedung und Zusammenfassung	12:00 Uhr
Ende	12:15 Uhr

1. Wer bin ich und warum bin ich hier?

Wer bin ich?

**Was habe ich aus dem ersten Modul
mitgenommen?**



**Was ist meine Motivation an der
Multiplikator*innenschulung Teil II
teilzunehmen?**



2. Einstieg 2.0 Inklusion – zur Erinnerung



Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN BRK) Übereinkommen über Rechte von Menschen mit Behinderung

Gleichberechtigter Teilhabe, Selbstbestimmung und Partizipation, Sozialraumorientierung und der Stärkung des Wunsch- und Wahlrechtes z.B.:

Artikel 3: Teilhabe

Artikel 19: Einbeziehung

Artikel 30: Akzeptanz

Fokus auch auf Kinder gerichtet:

Artikel 6: Gleichberechtigung, Meinungsäußerung, Beteiligung,
gemeindeorientiertes Wohnen bin Familien

Artikel 23: Unterstützungsangebote

Artikel 24: stärkere Inklusion im Bildungssystem

Vereinte Nationen: Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Bundesministerium für Arbeit und Soziales.
Bonn, 2011. Deutsch und Englisch unter: https://www.tmasgff.de/fileadmin/user_upload/Soziales/Dateien/Menschen_mit_Behinderungen/Die_UN-Behindertenrechtskonvention.pdf

Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN BRK) Übereinkommen über Rechte von Menschen mit Behinderung

Paradigmenwechsel von einer statischen medizinisch-defizitorientierten Sicht, die funktionale Schädigungen in den Blick nimmt, hin zu der Sicht, dass es um Beeinträchtigungen von Aktivitäts- und Teilhabemöglichkeiten geht

Inklusion wird daher als Gesamtgesellschaftliche Aufgabe gesehen, die sich nicht nur auf die Tätigkeiten und Bestrebungen von Einrichtungen bezieht



Hypothese: Ein Organisationsentwicklungsprozess muss demnach immer auch das Umfeld und das Netzwerk einbeziehen?!

Vereinte Nationen: Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Bundesministerium für Arbeit und Soziales.
Bonn, 2011. Deutsch und Englisch unter: https://www.tmasgff.de/fileadmin/user_upload/Soziales/Dateien/Menschen_mit_Behinderungen/Die_UN-Behindertenrechtskonvention.pdf

Warum beschäftigen wir uns mit Inklusion?

UN-Behindertenrechtskonvention (z.B. Art. 19 UN-BRK)

(unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft)

UN-Kinderrechtskonvention (z.B. Art. 23 UN-KRK)

(Würde, Selbständigkeit, aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und wenn nötig besondere Betreuung für behinderte Kinder)

Grundrechtliche Vorgaben (Art. 3 Abs. 3 S. 2, Art. 6 GG)

(niemand darf benachteiligt werden, Schutz der Familie, Erziehung der Kinder, Schutz der Gemeinschaft)

Sozialgesetzliche Verpflichtungen (§ 1 SGB VIII / § 1 SGB IX)

(Recht auf Förderung, Entwicklung und Erziehung / Selbstbestimmung und Teilhabe am Leben in der Gesellschaft)

Inklusion als...

- Nicht abschließbarer Lernprozess im Umgang mit Diversität
- Sensibilität für Exklusionsfaktoren
- Identifizierung und Beseitigung von Barrieren
- Einbeziehung & Teilhabe aller Menschen
- Fachliche aber auch gesellschaftliche Haltung
- Hilfen aus einer Hand für alle Kinder und Jugendlichen /
Personensorgeberechtigten

1. Inklusion

Inklusion ist ein nie endender Prozess

Jeder kann mitmachen

Jeder / jede hat seine / ihre eigene Vorstellung davon, was Inklusion bedeutet

Inklusion bedeutet, dass alle die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben

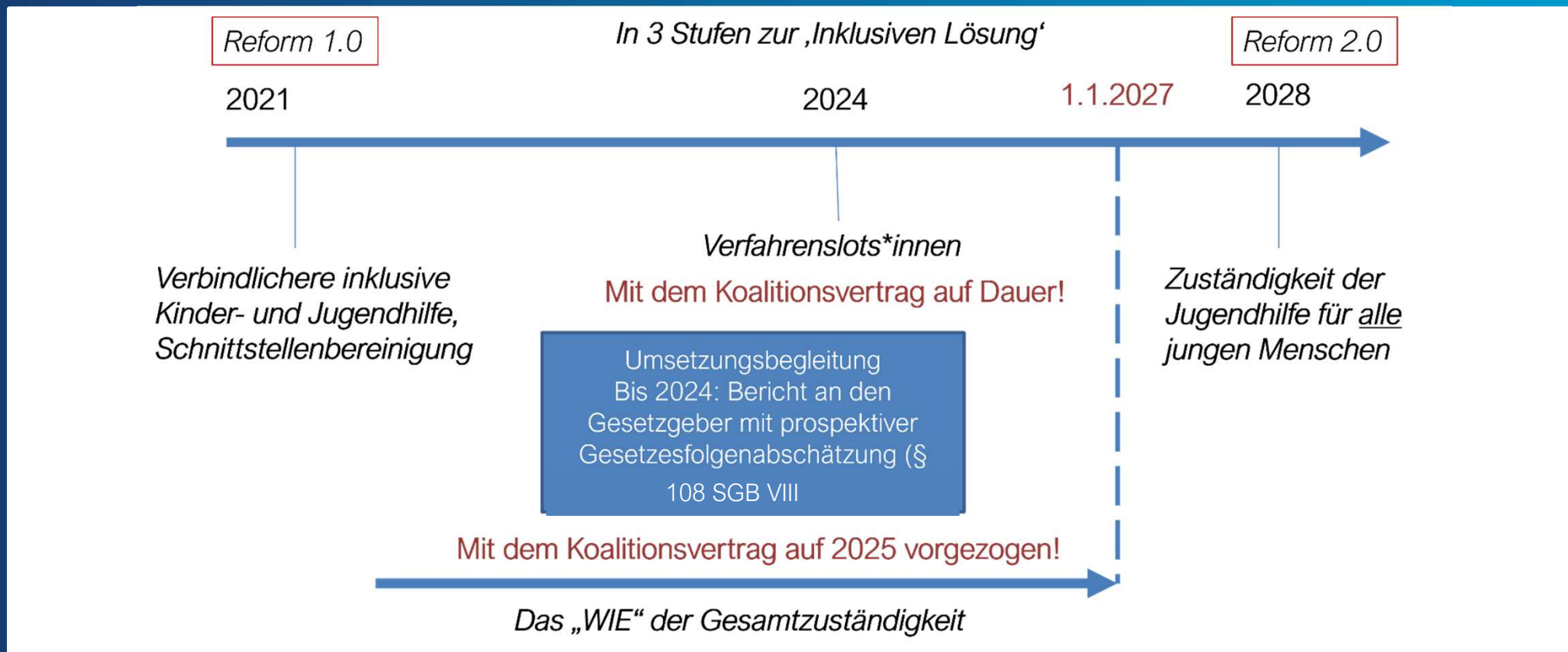
Inklusion bedeutet, niemanden auszuschließen – alle gehören dazu

Inklusion ist ein Menschenrecht

Inklusion bedeutet eine Mentalität des Willkommenseins

Inklusion äußert sich nicht in einer einmaligen Aktion, sondern in einer dauerhaften gesellschaftlichen Haltungsänderung

Das ‚Ob‘ ist beschlossen – das ‚Wie‘ steht aus



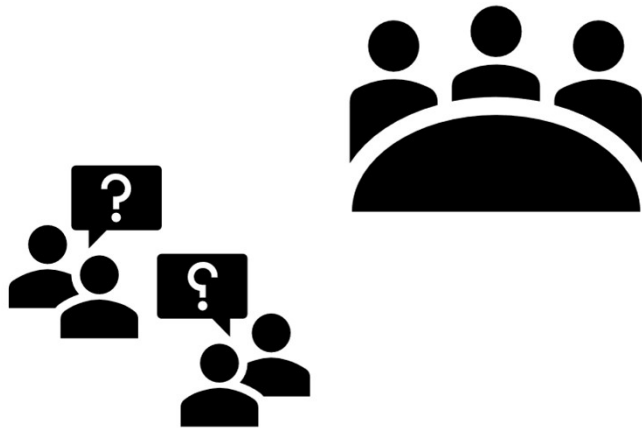
Themen Modul I

- Änderungen KJSG
- „Gemeinsam zum Ziel“ und Reformprozess in 3 Stufen
- Unterschiede der Systeme KJH und EGH
- Es geht nur gemeinsam
- Hilfeplanung
- Partizipation und Beteiligung
- Kinderschutz (inklusiv)

2. Bestandsaufnahme – Organisationsentwicklung

Und los geht's...!

60 Minuten
zu fünft



1. Welche Organisationsentwicklungsprozesse wurden in meinem Unternehmen bereits begonnen?
2. Wie wurde gestartet? Durch wen?
3. Was war dabei hilfreich?
4. Was war hinderlich oder störend?

A photograph of a white ceramic cup filled with dark coffee, topped with a thin layer of foam. The cup sits on a white saucer. Surrounding the cup and saucer are numerous dark brown coffee beans. To the right, a wooden scoop is filled with coffee beans, resting on a piece of burlap fabric. The background is a textured, light brown surface, possibly a wooden table or a burlap mat. The word "Pause" is written in white, sans-serif font across the center of the image.

Pause

3. Noch einmal zur Erinnerung!

Mitarbeitendenbefragung

Fachkräftebefragung (2021):

Was brauchen Mitarbeitende auf dem Weg zu einer inklusiven Erziehungshilfe(-einrichtung)?

- N=1039
- 77% KJH und 19% EGH
- MA zwischen 21 und 31 Jahren (29%) und mind. 52 Jahre (27%)
- 47% der Befragten am Modellprojekt Inklusion jetzt! beteiligt

Katharina Metzner,
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin

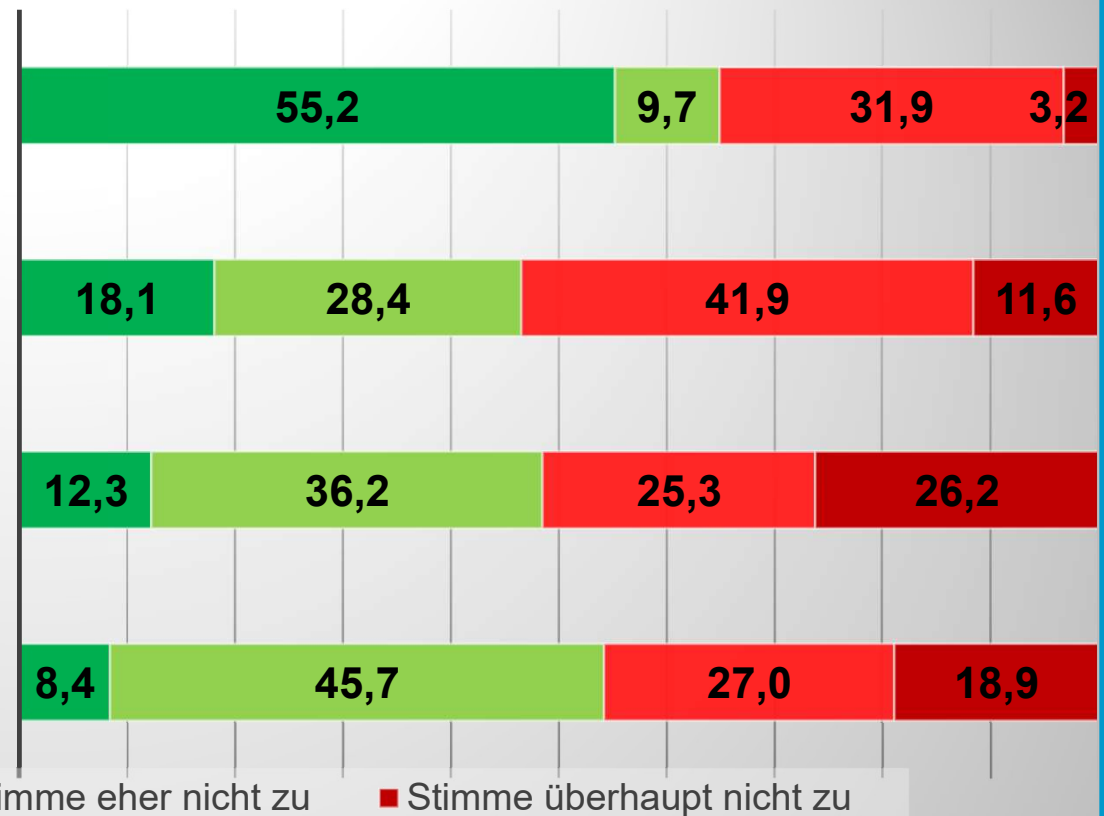
Mitarbeitendenbefragung InklusMa

Ich kann mir vorstellen, inklusiv zu arbeiten
(n=866)

Ich arbeite bereits inklusiv (n=795)

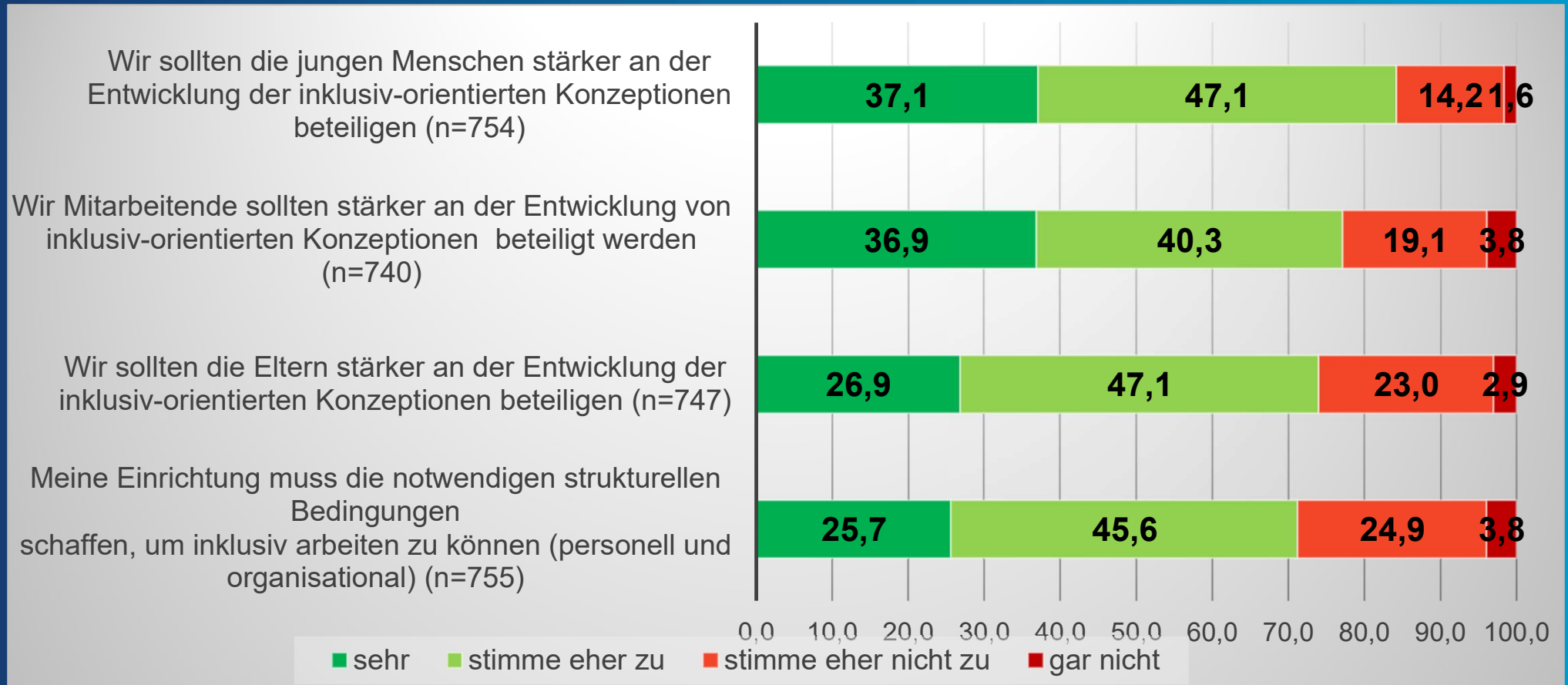
Ich fühle mich durch meine Ausbildung nicht gut auf eine inklusive Kinder- und Jugendhilfe vorbereitet (n=864)

Ich fühle mich in meiner Einrichtung nicht gut auf eine inklusive Kinder- und Jugendhilfe vorbereitet (n=864)



■ Stimme voll zu ■ Stimme eher zu ■ Stimme eher nicht zu ■ Stimme überhaupt nicht zu

Mitarbeitendenbefragung InklusMa



Mitarbeitendenbefragung

- Fazit – Inklusive Erziehungshilfen brauchen eine Debatte um Pflege, Unterstützung und Teilhabe
- Offenheit gegenüber inklusiver Entwicklung
- Aufzeigen von Fortbildungsbedarfen gerade hinsichtlich pflegerischer Aufgaben
- MA bisher kaum Erfahrungen mit jungen Menschen mit Mehrfachbehinderungen, körperlichen oder Sinnesbeeinträchtigungen
- Erweiterungsnotwendigkeiten der multiprofessionellen Teams

Mitarbeitendenbefragung

- Inklusion als Reflexionsfolie wie eine diskriminierungsfreie Teilhabe aller jungen Menschen gewährleistet werden kann
- Aufforderung Verfahren wie die Hilfeplanung, Elternarbeit und pflegerische Aspekte konzeptionell (weiter) zu entwickeln
- Hoher Bedarf an konzeptioneller Verortung und an transparenten fachlichen Perspektiven der Einrichtungen, die mit den Mitarbeitenden erarbeitet werden
- Das große Potential im Inklusionsprozess liegt in der Beteiligung der Mitarbeitenden

Elternbefragung InklusEl

- Unter Vorbehalt: Eltern / Personensorgeberechtigte sind zufrieden bezüglich der Zusammenarbeit mit den freien Trägern aber weniger zufrieden bezüglich der Zusammenarbeit mit öffentlichen Trägern
- Inklusion ist ein eher unbekannter Begriff
- Inklusion wird eher auf Schule bezogen
- Inklusion betrifft vorrangig Menschen mit Behinderung
- Indikatoren für Inklusion sind: wird damit assoziiert, dass Mitarbeitende Fortbildungen besuchen, eine positive Haltung zeigen und Zeit für die Adressat*innen haben
- Eltern / Personensorgeberechtigte möchten transparent und wertschätzend beraten, begleitet und unterstützt werden
- Elternvernetzung und Elternselbstvertretung sind eher unbekannt

Elternbefragung

Elternbefragung (2022):

Fokus auf die Zufriedenheit, Wünsche und Bedarfe von Eltern – hinsichtlich der Angebote und der Zusammenarbeit mit der Kinder-, Jugend- und Eingliederungshilfe

- N=70
- 57% Mütter und 16% Väter
- 51% Nordrhein-Westfalen
- 65% seit 0-2 Jahren; 19% seit 2-6 Jahren; 16% länger als 6 Jahre Kontakt mit der Einrichtung
- Größte Anteil erhält Beratung und/oder Wohngruppe als Hilfeleistung

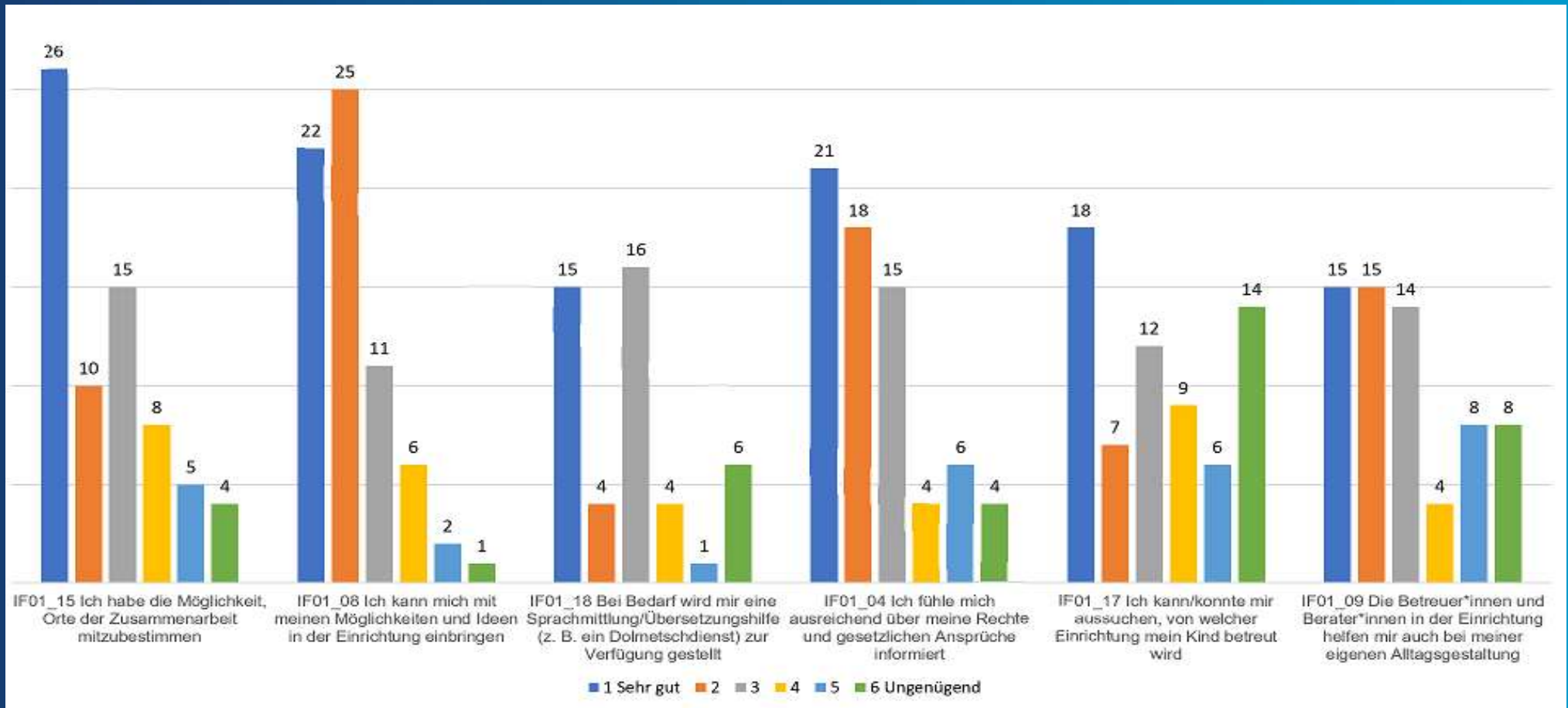


Elternbefragung

- **Fazit – Inklusive Erziehungshilfen brauchen eine Verantwortungsgemeinschaft hinsichtlich der Wahrnehmung und Umsetzung gesetzlicher Ansprüche sowie gezielte Organisations- und Personalentwicklungsmaßnahmen**
 - Befragte Eltern mehrheitlich zufrieden mit der Hilfe, dem Angebot und der Zusammenarbeit mit dem Einrichtungsträger
 - Kritischer wird die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt betrachtet, hier werden insbesondere die Erreichbarkeit als auch Kontinuität der Ansprechpersonen als verbesserungswürdig angesehen
 - Negativ besetzte Antworten der Eltern beziehen sich besonders auf §§ 5, 37 SGB VIII
 - § 4a SGB VIII „Selbstorganisierte Zusammenschlüsse zur Selbstvertretung“ bzw. Beteiligungsformate müssen mehr gefördert, sowie durch Fachkräfte initiiert und begleitet werden
 - Zusätzlich braucht es ein transparentes Inklusionsverständnis innerhalb der KJH und EGH



Elternbefragung InklusEl



Workshop junge Menschen

Junge Menschen möchten gehört und ernst genommen werden

Jeder weiß für / von sich selbst am besten, was er braucht

Transparenz und Kommunikation von allen Beteiligten notwendig

Verantwortung liegt auf beiden Seiten

Inklusion schließt alle Menschen ein

Inklusion hat Grenzen



Jugenworkshop

Jugendbeteiligungsworkshop (2023):

- ❖ *„Jede*r ist anders. Jede*r gehört dazu. Jede*r kann und darf in der Gesellschaft mitmachen – das ist Inklusion.“* (Auszug aus dem Ankündigungstext zum Workshop)
- Organisiert und zum 11. Mal durchgeführt vom Landesheimrat in Bayern
- Adressiert junge Menschen die sich bereits in ihren Einrichtungen oder darüber hinaus für die Rechte und Belange der jungen Menschen als Leistungsempfänger stationärer Angebote der KJH einsetzen
- LHR noch auf dem Weg sich zunehmend inklusiv für die Kinder und Jugendlichen der EGH zu öffnen und auf die veränderten Bedingungen auszurichten
- N=10 (7 weibliche, 2 männliche und 1 diverse Person)

Jugendworkshop

- **Fazit: Die jungen Menschen wollen gehört und ernst genommen werden, sowie mitreden und auch mitbestimmen – besonders wenn es um ihre eigenen Belange geht**
- Transparenz und Kommunikation als die wichtigste Voraussetzung
- Verantwortung für eine gelingende Inklusion liegt auf beiden (allen) Seiten
- Anzahl und Vielfältigkeit der Beispiele gelingender Inklusion deutlich geringer, als die Erfahrungen zu fehlenden Teilhabemöglichkeiten und Erfahrungen mangelnder Inklusion
- Herausforderungen bei der Umsetzung von Inklusion, zum Beispiel die System-Unterschiede von KJH und EGH
- Schwierigkeiten bei Zuständigkeitswechseln
- Immanente Grenzen von Inklusion

1. Vorgehen und Vorstellung „Good Practice“

- Auswahl von 7 Einrichtungen die sich im Rahmen des Modellprojekts mit besonders interessanten und inklusiven Angebotsideen hervorgetan haben
 - Mit allen Einrichtungen hat ein intensiver Austausch stattgefunden
 - 4 katholische und 3 evangelische Träger
-
- 1. Schritt: Bestandserhebung und Analyse der Inklusionsleistung (aktuelle Möglichkeiten und Herausforderungen)
 - 2. Schritt: Bedarfsermittlung (zukünftige Aufgaben)
 - 3. Schritt: Maßnahmenplanungen bzw. -empfehlungen (Abschlussbericht)



Erste Ergebnisse „Good Practice“

1. Inklusion gelingt nur wenn alle Akteure an einem Strang ziehen und ein gemeinsames **Netz mit doppeltem Boden spannen** (bspw. hinsichtlich Übergang)
2. Eine*r muss hierbei den **Prozess in Gang** setzen (kann auch FT sein), sich den **Hut aufsetzen** (Gesamtverantwortung ÖT/Entscheider*innen) und die **Fäden in der Hand behalten** (Jugendhilfeplanung)
3. **Unabdingbar** für den Inklusionsprozess **sind die Adressat*innen**, deren Meinung und Mitbestimmung sowie initiierte & begleitete Teilnehmungsformate in einer verständlichen, nachvollziehbaren und wahrnehmbaren Form (vgl. § 8 SGB VIII)
4. **Unersetzbar und „wichtigstes Kapital“ sind die Mitarbeiter*innen**, Investitionen in Gewinnung und Bindung somit unerlässlich

„**Inklusion** ist nicht von heute auf morgen zu erreichen, aber um voranzukommen, muss man sich **jetzt** auf den Weg machen!“

Es geht nur gemeinsam...

- **Beteiligung:** aller Personen und Zusammenarbeit von Beginn an
- **Organisationsentwicklung:** Expertisen von Kinder- und Jugendhilfe UND Eingliederungs- / Behindertenhilfe sowie Multiprofessionelle Teams
- **Angebotsentwicklung:** enge Kooperation freier und öffentlicher Träger zur Vereinbarung gemeinsamer Qualitätsstandards zur Schaffung einer inklusiven Infrastrukturentwicklung
- **Sozialraumorientierung:** Vernetzung im Sozialraum und Dialog mit angrenzenden Systemen (Schule, Jugendarbeit, Kita, Psychiatrie etc.)



...Inklusion geht alle an und endet nie!

Zusammenfassend:

- Zusammenarbeit EGH / JH
- Zusammenarbeit freie Träger und öffentliche Träger
- Beteiligung aller (Hierarchie-) Ebenen in der Organisation
- Gut ausgebildete Fachkräfte / Fortbildungen
- Inklusive Infrastrukturentwicklung und Netzwerkarbeit
- Fachkräfte für Inklusion (analog zu den Verfahrenslots*innen auch bei den freien Trägern)
- Erarbeiten von Standards inklusiver Leistungs- und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen
- Regelungen zum Hilfe- und Gesamtplanverfahren: Zeitpunkt, Aufgaben und Rollen, Kompetenzen, Abstimmungsbedarfe
- Organisationsentwicklung: Struktur, Kultur, individuelle Unterstützungspraxis (Index für Inklusion)
- Barrierefreiheit in allen Bereichen: Raum-, Sprach-, Angebotsgestaltung usw.
- Dialog mit angrenzenden Systemen (Schule, Jugendarbeit, Kita, Psychiatrie etc.)
- Entwicklung inklusiver Konzepte und Leistungsvereinbarungen (z.B. auch Schutz-, Beteiligungs-, Beschwerdekonzeppte)

Ansatzpunkte – Struktur, Kultur, individuelle Handlungspraxis

Transformation der Trägerlandschaft

- Trägerdiversifikation: Träger der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Eingliederungshilfe werden zu Kooperationspartnern aber auch zu Konkurrenten um denselben Markt
- Kooperationsdiversifikation: Es ergeben sich viele neue Kooperationsmöglichkeiten zwischen den Trägern
- Investitionen sind notwendig: Die Träger werden Zeit und finanzielle Mittel benötigen, um sich auf das neue Marktumfeld einzustellen

Gemeinsam starten: Kommunal inklusiv

Inklusionsbegriff

Was bedeutet für Sie Inklusion? Was Teilhabe?

Was bedeutet das im Leben der jungen Menschen, Eltern und Familiensysteme?

Was bedeutet das für freie und öffentliche Träger?

Haltung

Wie soll Inklusion in der Kommune gelebt werden?

Woran erkennt man Inklusion?

Was erwarten die Adressat*innen von uns?

Was erwarten die Mitarbeitenden?

Wie können Adressat*innen willkommen geheißen werden?

Zielbild

Wie inklusiv soll unsere Kommune in 2035 sein?

Was wollen wir bis 2028 umgesetzt haben?

Wie sollen Adressat*innen die inklusive Jugendhilfe 2028 bei uns erleben?

Gemeinsam starten: Kommunal inklusiv

4. Schritt: Übersetzung

- Wie übersetzen öffentliche und freie Träger das entwickelte Zielbild für sich?
- Welche Zielstellung ergibt sich für 2035 daraus für die kommunale Verantwortungsgemeinschaft?
- Was sind die konkreten Vorhaben für das Jahr 2028?

BRAIN – Optionen abschätzen und handeln

Benefits: Was sind die Chancen, die inklusive Lösung bereits jetzt anzugehen?

Risks: Was sind die Risiken, wenn wir uns bereits jetzt auf den Weg machen?

Alternatives: Gibt es Alternativen zur Umsetzung?

Interests: Welche Interessenlagen gibt es wo?

Nothing: Was passiert, wenn wir nichts machen?

Dimensionen der Umsetzung

1. Gemeinsames Verständnis entwickeln
2. Realistische Ansprüche setzen
3. Passenden Zeitplan entwickeln
4. Angemessene Herausforderungen suchen
 - ✓ Schätzen Sie ab, was kommunal möglich ist
 - ✓ Haben Sie ein eigenes, klares Bild von Inklusion
 - ✓ Arbeiten Sie Schritt für Schritt und nach den eigenen Ressourcen
 - ✓ Vernetzen Sie sich
 - ✓ Beginnen Sie jetzt
 - ✓ Bringen Sie Ausdauer mit!

Inklusive Kulturen schaffen

- Was bedeutet Inklusion für das soziale Miteinander und für die Gruppendynamik?
- Welche Aspekte der individuellen Haltung sind wichtig?
- Welche institutionelle Haltung lässt sich wie etablieren?
- Wie könnte eine Bewusstseinsbildung funktionieren?

Inklusive Strukturen verankern

- Wo sind in meiner Einrichtung/meinem Dienst/meinem Träger Barrieren und Zugangsbeschränkungen?
- Wie gelingt es, dass alle Zugang haben können?
- Wie werden Mitarbeitende, Eltern, junge Menschen und das sozialräumliche Umfeld mit einbezogen?
- Können Inklusionsteams implementiert werden?
- Wie ist die Erreichbarkeit, Zugänglichkeit und Nutzbarkeit von Angeboten?

Inklusive Strukturen verankern

- Barrierefreiheit in Raum-, Sprach- und Angebotsgestaltung usw.
- Fachkräftegebot und Betriebserlaubnisverfahren
- Dialog mit angrenzenden Systemen (Schule, Jugendarbeit, Kita)
- Organisationsentwicklung: Struktur, Kultur, individuelle Unterstützungspraxis
- Inklusion als Qualitätsmerkmal von Leistungen
- Standards inklusiver Leistungs- und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen
- Regelungen zum Hilfe- und Gesamtplanverfahren: Zeitpunkt, Aufgaben und Rollen, Kompetenzen, Abstimmungsbedarfe
- Fachkräfteentwicklung: multiprofessionelle Teams, Schulungen, Sensibilisierung, Bewusstseinsbildung
- Stärkere Vernetzung im Sozialraum: Kooperationsstrukturen mit anderen Einrichtungen und Diensten der Behindertenhilfe, Sozialleistungsträgern, Hochschulen, Selbstvertretungen usw

Inklusive Praktiken entwickeln

- Bedarfsklärung bei den jungen Menschen und den Eltern
- Kooperationsstrukturen nutzen und ausbauen
- Aufbau von Unterstützungsstrukturen (Koopkurrenz)
- Welche Unterstützungsanforderungen gibt es in den Hilfen zur Erziehung
- Welche zusätzlichen Bedarfe müssen wie gedeckt werden?

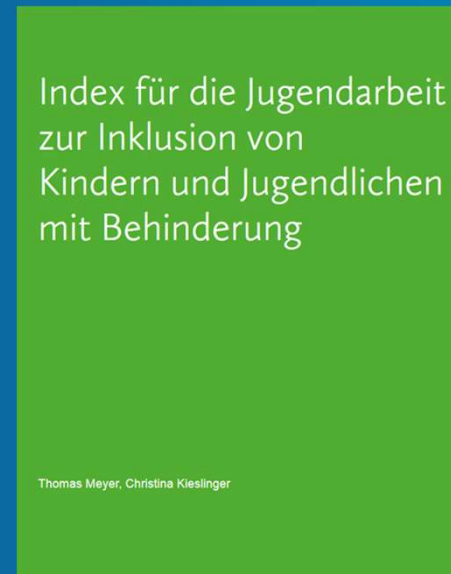
Zur Vorbereitung und Einstimmung auf Tag 2



<https://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20EY%20German2.pdf>



Herausgegeben von Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft



<https://inklumat.de/engine/wp-content/uploads/2023/07/index-fuer-die-jugendarbeit-zur-inklusion-von-kindern-und-jugendlichen-mit-behinderung-oktober-2014.pdf>

<https://inklumat.de/umsetzungshilfen/inklusions-prozess>



<https://www.sportjugend-sh.de/fileadmin/LSVSJ-Content/Dokumente/Inklusion/IndexInklusion.pdf>

Gefördert durch die

AKTION MENSCH Stiftung

Gemeinsame Ziele der Indizes

- Indizes dienen als Implementierungshilfe für inklusive Prozesse
- Indizes dienen der Selbstevaluation
- Indizes sind Orientierungshilfe bei der Umsetzung von Inklusion
- Indizes geben keine Antworten – sie stellen ausschließlich Fragen
- Indizes bilden Unterstützung bei dem sich wiederholenden Wechsel von Selbstevaluation und Umsetzung

Es geht also um:

- Reduktion von Ausgrenzung und Barrieren
- Reflexion eigener Werte und Überzeugungen
- Respekt vor Unterschiedlichkeit, Vielfalt und gegenseitige Wertschätzung

Dies gilt für alle Indizes

- Inklusion wird als gemeinsamer Prozess gesehen
- Barrieren sollen erkannt und abgebaut werden
- Die Arbeit mit einem Index für Inklusion kann jederzeit begonnen werden – unabhängig davon, wie „weit“ die Einrichtung mit Inklusion ist
- Es kann bei allen Themen und in allen Bereichen begonnen werden
- Die Indices erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit
- Sie können (und sollen) auf die jeweiligen Bedingungen angepasst werden
- Indizes sollen die Auseinandersetzung anregen
- Sie beziehen alle Bereiche und Personen einer Einrichtung ein - Partizipation soll für alle erhöht werden
- (für den Start und Einstieg kann es hilfreich sein, Unterstützung durch eine Person zu erhalten, die Erfahrungen mit dem Index hat)

Die 3 Dimensionen mit je 2 Bereichen bilden den Analyserahmen

(am Beispiel des Index für Schule)

Dimension A Inklusive Kulturen schaffen	Dimension B Inklusive Strukturen etablieren	Dimension C Inklusive Praktiken entwickeln
<p>Bereich A 1: Gemeinschaft bilden</p> <p>Bereich A 2: Inklusive Werte verankern</p>	<p>Bereich B.1: Eine Schule für alle entwickeln</p> <p>Bereich B.2: Unterstützung für Vielfalt organisieren</p>	<p>Bereich C.1: Lernarrangements organisieren</p> <p>Bereich C.2: Ressourcen mobilisieren</p>

Der Index-Prozess in der Ursprungs-Idee

Bereits der Prozess / die Auseinandersetzung mit den Fragen bedeutet Entwicklung

Tipps für die Umsetzung:

- Externe Beratung für den Start durch Index-erfahrene Person
- Zusammenschluss mit anderen Institutionen
- Einen Kritiker ins Team einbeziehen

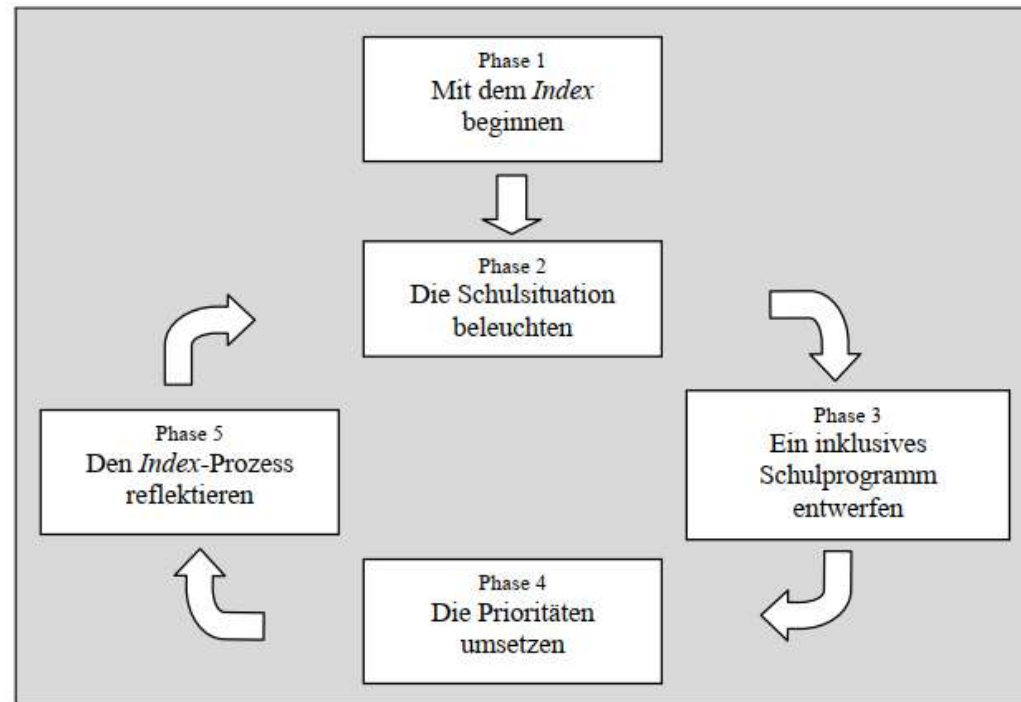


Abb. 6: Der Index-Prozess und der Planungskreislauf der Schulentwicklung

Impulsfragen:

Was ist notwendig, um inklusive Leistungserbringungen zu ermöglichen und sie effektiv wie auch effizient in das Portfolio der Einrichtung einzubinden?

Was steht am Anfang: das Leistungsangebot oder der Organisationsentwicklungsprozess?

Welche Gelingensbedingungen innovativer Ansätze können aus Praxisbeispielen inklusiver Leistungserbringung abgeleitet werden?

Feedback

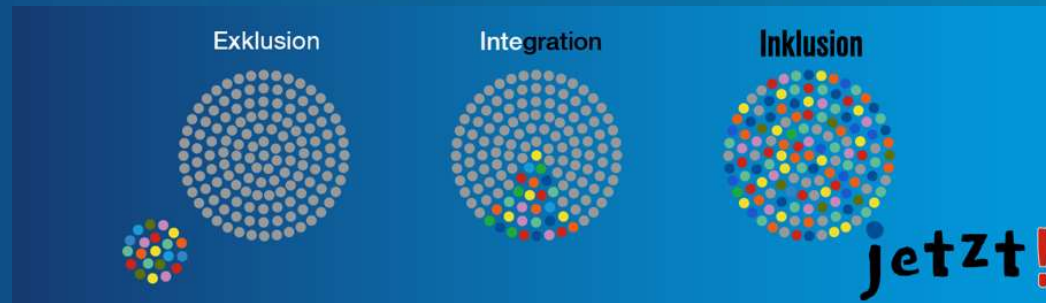
Was lasse ich hier?

Was nehme ich mit?

Multiplikator*innenschulung 17. -
19. Oktober 2023



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Mitarbeit!



Daniel Kieslinger
Projektleitung
+49 761 200 763
daniel.kieslinger@caritas.de
www.bvke.de

Judith Owsianowski
stv. Projektleitung
+49 511 390881 21
j.owsianowski@erev.de
www.erev.de